Fritz Steger



Freiburger Kneipengeschichten

Schlappen, Alter Simon und Roter Punkt







Wartberg Verlag

Vorwort – Die höchste Kneipendichte im Südwesten

Ein Studentenführer aus den 1980er-Jahren bescheinigte dem Freiburger Stadtteil Stühlinger die höchste Kneipendichte Deutschlands. Zwar beanspruchen einige deutsche Städte diesen Titel, doch kann das für den Südwesten der Republik durchaus zutreffend gewesen sein.

Der trinkfreudige Freiburger legt Wert darauf, Badener (Kurzform Badner) genannt zu werden. Für das Bobbele – wie der Freiburger, soweit er im Städtischen Elisabeth-Krankenhaus geboren wurde, bezeichnet wird – ist es nämlich ein Graus, als Badenser (mit Betonung auf der zweiten Silbe) bezeichnet zu werden, ein für Badner despektierlich-herabwürdigender Ausdruck. „Mir schwätze Badisch“ und auf dem Stammtisch steht geschrieben: „Dohoggediewoimmerdohogge“ – übersetzt: „Da sitzen die, die immer dort sitzen“, nicht zu verwechseln mit dem schwäbischen Synonym: „Do hoggad dia, wo emmer do hoggad“!

Der Freiburger Kneipengänger trinkt gerne Weißweinschorle, manchmal auch ein paar mehr. Oder Bier, denn die Stadt verfügte über traditionelle Brauereien. Allen voran die heute noch bestehende Brauerei Ganter, die Löwenbrauerei und die Hausbrauerei Feierling, sowie mehrere kleinere Brauereien. Der Badner trinkt auch mal einen Schnaps – ein Schwarzwälder Kirschwasser, einen Hefe oder ein Zibärtle (ein Pflaumenschnaps). Doch zu jedem Bier einen Schnaps wie in anderen Regionen üblich – das trinke nur die „nei G’schmeckte“ (die Auswärtigen).

Dass man in Freiburg gerne feiert, liegt sicherlich an den zehn Hochschulen, darunter die fast 570 Jahre alte Albert-Ludwigs-Universität, die Hochschule für Musik, die Pädagogische Hochschule sowie die Katholische und die Evangelische Hochschule mit vielen Studenten, die jedenfalls in früheren Zeiten, als das Studium noch nicht in Stress ausartete, ziemlich durstig waren. Freiburg ist zudem Bischofssitz, dessen Geistliche und die Mitarbeiter – jedenfalls der Legende nach – auch dem Trunke durchaus zugeneigt waren. Überdies war Freiburg bis in die 1990er-Jahre eine französische Garnisonsstadt, deren Soldaten nach dem Dienst das Nachtleben gerne ausschweifend genossen.

In dieser guten alten Zeit war am Tresen oft mehr Abwechslung geboten als in den zwei, später drei Fernsehprogrammen. Das ist schon eine Weile her, aber bei unserem Rundgang durch die Gassen und Straßen der Stadt treffen wir heute auf ehemalige Wirte, Stammgäste, Rausschmeißer und Bedienun-

gen, die sich an die wilden Zeiten noch gut erinnern und uns ein paar spannende Anekdoten zum Besten geben. Ob diese Geschichten am Ende alle hundertprozentig der Wahrheit entsprechen oder manche Anekdote in der Erinnerung vielleicht im Alkohol- und Zigarettendunst etwas vernebelt wiedergegeben wurde, sei dahingestellt. Aber das ist ja eigentlich ziemlich egal. Was zählt, ist das Lebensgefühl der Nachkriegszeit bis in die 1990er in Freiburg, als für viele die Kneipe noch das zweite Wohnzimmer war. Wo man rauchend zusammensaß, flirtete und sich seine Probleme von der Seele redete, weiterzog in die nächste Spelunke, dann in einer Disco landete und zum Schluss im Bett – in einem fremden oder auch seinem eigenen. So ging es zu, bevor Handys, Dating-Plattformen und Psychologen diese Funktionen übernahmen.

Viele dieser ehemaligen „Institutionen der Nacht“ sind längst vergessen, andere gibt es weiterhin mit neuem Namen und Konzept. Nur wenige trotzen wie ein Fels in der Brandung.

Dass dieser Streifzug durch die Kneipen und Wirtschaften Freiburgs nur ein kleiner Ausschnitt des einst ausufernden Nachtlebens sein kann, liegt auf der Hand. So beschränken wir uns in diesem Buch auf die Freiburger Altstadt und beginnen unseren Rundgang also dort, wo man sich in Zeiten, als man sich noch nicht über das Handy verabreden konnte, getroffen hat: am Oberlindenbrunnen in der oberen Altstadt, wo als Wahrzeichen und Namensgeber die markante, fast 300 Jahre alte Linde gegenüber vom Schwabentor steht.



Der Oberlindenbrunnen in der oberen Altstadt war ein beliebter Treffpunkt, an dem ein Zug durch Freiburgs Kneipen oft seinen Anfang nahm.

Alt-Freiburg, wie es einmal war

„Z'Friburg in der Stadt, sufer isch's un glatt" (zu Freiburg in der Stadt, geschniegelt ist's und heiter), so beginnt ein Gedicht von Johann Peter Hebel aus dem Jahr 1907. Freiburg, das beschauliche badische Städtchen, wie es einmal war, wird bis heute von den Einheimischen verklärend vermisst. Seit der Gründerzeit bot es mit seinen vielen Weinstuben und Biergärten, gepaart mit seinem milden Klima, einen attraktiven Mix, der vornehmlich wohlsituierte Rentner aus allen Teilen der Republik an die Dreisam lockte. Nach dem Ersten Weltkrieg war Freiburg von den „Roaring Twenties", wie es sie in New York, Paris und Berlin gab, weit entfernt.

Die Rolle von Kneipen war in den 1920er-Jahren eine andere als heute. Sie waren Orte der Abwechslung und der Flucht aus dem harten Arbeitsalltag und überwiegend männlich geprägt. Sie boten Gelegenheit zu Meinungsaustausch und Meinungsbildung. Neben Wein, Bier und Schnaps boten die meisten dieser Orte auch Billard und Kartenspiele – in Frei-



Eine Studenten-Gesellschaft vor der ehemaligen Akademischen Bierhalle *Zum Krokodil*. Die Männer tragen ein „Tönnchen" als Kopfbedeckung.



Das Restaurant *Zum Krokodil* mit seinem *Café Nil,* Ecke Albert- und ehemaliger Bismarckstraße.

burg hauptsächlich das traditionelle Cego –, Musik und Wetten an. Kneipen und Gasthäuser waren zu dieser Zeit auch Orte des politischen Austausches. Ein Teil von ihnen firmierte als „Parteilokal“, denen der Wirt den Stammtisch oder das Hinterzimmer überließ.

Nach missglücktem Hitlerputsch 1923 änderte die NSDAP ihre Strategie zu einer langsamen Untergrabung der Demokratie, wozu sie u. a. Kneipen zur „Eroberung der Straße“ nutzte. In den Kriegsjahren schließlich gab es keine großen Feste, sondern, wenn überhaupt, verdeckte Treffen und Veranstaltungen im privaten Kreise.

Bei der Operation Tigerfish am Abend des 27. November 1944, dem mit Abstand schwersten Luftangriff auf Freiburg, ließen rund 2800 Menschen ihr Leben. Der historische Altstadtkern wurde fast gänzlich zerstört. Diesem sowie weiteren kleineren Angriffen fielen auch einige beliebte Lokale zum Opfer, die teilweise nicht wiederaufgebaut wurden. Darunter der *Löwenbräu Biergarten* an der Bertholdstraße, das *Restaurant Zum Krokodil* mit seinem *Café Nil*, Ecke Albertstraße und ehemaliger Bismarckstraße (heute: Stefan-Meier-Straße) oder auch die *Bodega Española* in der völlig zerstörten Ringstraße.

Die Chance zum Neuanfang

Beim Einmarsch der Franzosen am 21. April 1945 zog sich Generalkommandant Rudolf Bader mit seinen Truppen zurück. An diesem Samstagabend im April endete für Freiburg der Krieg, zwei Wochen später für das gesamte Reich. Schon bald darauf begann der Wiederaufbau des sozialen, kulturellen und politischen Lebens. Die Schmach des Besiegten wurde zur Chance eines Neubeginns.

Doch in den ersten Monaten nach dem Einmarsch der französischen Truppen glaubte niemand daran, dass das eine glückliche Zeit werden könne. Erst langsam stellte sich eine Art Koexistenz mit den Besatzern ein. Zu Hochzeiten wohnten rund 7000 Angehörige der „Forces Françaises en Allemagne“ in der Stadt. Erst ab den 1970er-Jahren kam es allmählich zu einer breiten Akzeptanz der französischen Armee in der Bürgerschaft.

Das Nachtleben in Freiburg unter der Besatzung war zunächst eingeschränkt und von Auflagen geprägt. Es konzentrierte sich vor allem auf private Musikabende und Lesungen in Kellerräumen. Für die jungen Soldaten war in den frühen 1950er-Jahren das *Café-Stoll* ein beliebter Treffpunkt, das sich in einem Behelfsbau an der Ecke Bertoldstraße und Werderring befand. Kontakt zwischen den



Das *Café-Stoll* war in den frühen 1950er-Jahren ein beliebter Treffpunkt junger Soldaten.



Der historische Altstadtkern war weitgehend zerstört. Das Ergebnis des Flächenbombardements war rund eine Million Kubikmeter Schutt.

Besatzern und den Einheimischen war unerwünscht. Die französischen Soldaten brachten jedoch neue Musik und Tanzstile mit, die sich in den lokalen Clubs und Tanzlokalen widerspiegelten. Sie trugen zu einem etwas lockeren Ambiente bei. Auf dem Grundstück des völlig zerstörten *Hotel Roseneck* erbaute die „Direction des Traveaux du Genie“ ab 1949 das *Grand Hotel*, das sich bald zu einem Ort traditionsreicher Gastlichkeit entwickelte.

Roter Bär und *Deutsches Haus*

Die Häuser am Oberlindenplatz wurden im Zweiten Weltkrieg hauptsächlich durch Luftdruck leicht beschädigt, davon am stärksten das unter Denkmalschutz stehende Gasthaus *Zum Roten Bären*. Nach eigenen Angaben ist es eines der ältesten Gasthäuser in Deutschland. Das Gebäude selbst gehört zu den ältes-



Auf dem Bild aus den 1950er-Jahren am Oberlindenplatz herrscht reges Treiben: Fiat Topolino B, Fußgänger und Radfahrer in großer Eile. Rechts im Bild ein Schild, das auf den damals noch passierbaren Durchgang zur Inselbrauerei Feierling hinwies.



Das prächtige, schmiedeeiserne Schild des *Roten Bären* auf einer historischen Ansichtskarte.

ten der Stadt. Seine Fundamente stammen nachweislich aus der Zeit der Stadtgründung um 1120. Die Liste der Wirte umfasst über 50 Namen und begann 1311 mit Hanmann Bienger. Ab Kriegsende wurde es bis 1952 durch die französische Besatzungsmacht beschlagnahmt. Danach wurde es schnell wieder zum Anziehungspunkt, sowohl für Touristen als auch für Einheimische und spielt seitdem bei der Ausrichtung der Badischen Fasnet in Freiburg eine tragende Rolle.

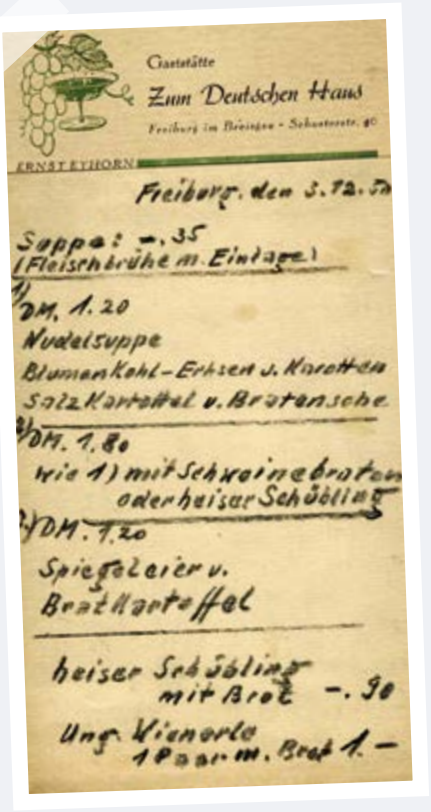
Entlang der Herrenstraße biegen wir in die Schusterstraße, deren teils aus dem Mittelalter stammender oberer Teil den Bombenhagel weitgehend überstanden hat. Dort bestand ab dem Mittelalter die Wirtschaft *Zum Spihlhof*. Im Jahr 1924 wurde der *Spielhof* in *Zum Deutschen Haus* umbenannt. So wie ein echtes Freiburger Bobbele im Elisabeth-Krankenhaus geboren sein muss, muss ein echter Freiburger auch hier mindestens einmal eingekehrt sein. Im Inneren dieser gemütlichen Wirtschaft scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Rainer Mülbert, der das Lokal 1975 als Pächter übernommen hat, kam schon als Schüler hier-



Das *Deutsche Haus* um das Jahr 1930.



Ein Pferdegespann der Brauerei Ganter in der Schusterstraße um das Jahr 1913.


Gaststätte
Zum Deutschen Haus
Freiburg im Breisgau - Schusterstr. 40
ERNST ETHORN
Freiburg, den 3.12.50
Suppe: -.35
(Fleischbrühe m. Einlage)
DM. 1.20
Nudelsuppe
Blumenkohl-Erbsen m. Karotten
Salzkartoffel u. Bratensoße
DM. 1.80
wie 1) mit Schweinebraten
oder heißer Schübling
DM. 1.20
Spiegelei v.
Bratkartoffel
heißer Schübling
mit Brot -.90
Ung. Vienerle
1 Paar m. Brot 1.-

Die Speisekarte im *Deutschen Haus* vom 3. Dezember 1950.

her, wenn er den Unterricht schwänzte, um lieber Skat im *Deutschen Haus* zu spielen. Als es mit dem Lokal in den 1970er-Jahren immer mehr bergab ging, entschied er sich, seinen Beruf als Lehrer an den Nagel zu hängen und Wirt zu werden.

In einem Glaskasten – geschützt vor Küchendünsten und früher vor Tabakqualm – hängt ein schwarzer Zylinder, der Leo Wohleb, dem letzten Staatspräsidenten Badens, als Kopfschmuck gedient haben soll. Hartnäckig hält sich seit Jahrzehnten das Gerücht, dass Leo Wohleb, nachdem der Kampf um ein unabhängiges Baden schlussendlich verloren war, sich im *Deutschen Haus* betrunken habe und, als er des Nachts heimwankte, seinen Zylinder dort hängen ließ. Ganz so war das nicht, aber es ist eine schöne Geschichte. Wie aber kam nun sein Hut ins *Deutsche Haus*? Rainer Mülbert erinnert sich: „Damals trafen sich im Deutschen Haus vormittags immer etliche Marktleute aus dem Umland mit alten Freiburgern zum Skatspiel am Stammtisch. Und der Skatfreund Heinz Meier brachte mal einen Schauspieler der Alemannischen Bühne mit. Als der neue Gast mitbekam, dass ich eine ‚badische Ecke' mit typisch badischen Requisiten einrichtete, erklärte er, dass in der Garderobe der Alemannischen Bühne noch ein Zylinder von Wohleb rumliege." Heinz Meier feixt: „Das war der Bernd Storz. Man hat ihm gesagt: ‚Wenn du den Zylinder beischaffst, gibt's Freibier.' Und als er tatsächlich mit dem Hut ankam, fertigte der Schreiner Felix Klippstein einen Glaskasten für das Prachtstück.



Inmitten der Bildergalerie hängt der Hut des Leo Wohlleb.

Schön ist ein Zylinderhut, wenn man ihn besitzen tut.“ (Badische Zeitung vom 12.7.2013). Seit gut 15 Jahren wird das *Deutsche Haus* von Toni Schlegel zusammen mit den beiden beliebten Servicekräften Rosi und Vesna betrieben.

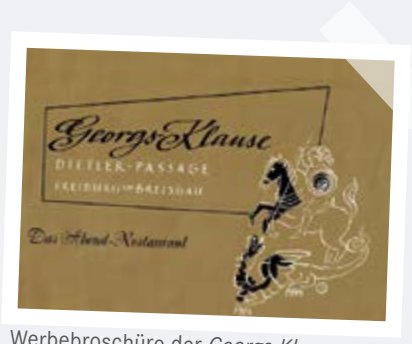


Das *Gasthaus Traube* auf einer Aufnahme um 1950.

Gegenüber lag lange das *Gasthaus Zur Traube*, ein kulinarisches Glanzlicht der Nachkriegszeit, über dem viele Jahre ein Stern leuchtete. Weit über die badischen Grenzen hinaus bekannt wurde die *Traube* unter dem Elsässer Wirt Erwin Hahnemann nach 1935. Der Legende nach löschte Hahnemann gemeinsam mit Karl Oberkirch nach dem Bombenangriff auf Freiburg am 27. November 1944 mit Wein aus Oberkirchs Keller die Dachstuhlbrände ihrer hintereinander gelegenen Häuser, da die wasserführenden Bächle blockiert waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg führte Hahnemanns Nachfolger Kurt Strobel die *Traube* an die Spitze der Freiburger Gastronomie, wofür er im Jahr 1967 mit einem Stern des Guide Michelin belohnt wurde, den er bis ins Jahr 1978 durchgängig erkochte. Bekannte Persönlichkeiten wie Jean Paul Sartre, Theodor Heuss oder Luis Trenker waren hier zu Gast und trugen sich im Gästebuch ein.

Dietler-Passage und *Georgs-Klause*

Durch die enge Augustinergasse, durch die bis in die 1980er-Jahre der Duft der Bäckerei Hauri wehte, kommen wir auf den Augustinerplatz. In der Bombennacht vom 27. November 1944 wurde die Freiburger Möbelfirma Dietler an der Grünwälderstraße weitgehend zerstört. Im Dezember 1950 wurde dort schließlich die eingeschossige Dietler-Passage errichtet, in der sich ausgebombte Geschäfte ansiedelten. In dieser Passage eröffnete 1952 die *Georgs-Klause*. Küche und Tanz bis 4 Uhr morgens waren ein Novum nach dem Krieg und zogen auch ein jüngeres Publikum an. Und so schwärmte die Badische Zeitung am 19. November 1952: „Mit diesem Keller-Restaurant erhält Freiburg, das an gastfreundlichen und gepflegten Häusern reich ist, eine weitere, außerordentlich kultivierte Gaststätte. Eine Klause – das ist die treffende Bezeichnung für dieses Restaurant, das gleichzeitig eine erweiterte Ausstellung des Einrichtungshauses Dietler darstellt.“



Werbebroschüre der *Georgs-Klause.*



Die exklusive Ausstattung stammte vom Einrichtungshaus Dietler.



Werbung der Firma Dietler aus den 1950er-Jahren.

Das Interieur war edel mit holzverkleideten Nischen, Stilmöbeln und exklusiven Teppichen. Ein Zeitzeuge erinnert sich, dass die gemütlichen Sessel teilweise mit Preisschild versehen waren, denn sie waren eine Dauerleihgabe der Firma Dietler, die mit Möbeln „für den verwöhnten Geschmack“ warb.

Großer Meyerhof und Harmonie-Komplex

Am Ende des schmalen Annengässles erspähen wir das prachtvolle schmiedeeiserne Schild des *Großen Meyerhofs*. Fast wäre dieses zwischen 1872 und 1885 entstandene Traditionshaus des Bierbrauers Wilhelm Meyer unter die Räder gekommen. Nach dem Verkauf der Riegeler Brauerei im Jahr 2000 setzte sich eine Bürgerinitiative für seinen Erhalt ein. Die Mühen haben sich gelohnt: Der *Große Meyerhof* war danach eine neue Wirtschaft, aber eine mit Patina. Regelmäßig gibt es dort Jazz und literarisches Kabarett. Und auf der Speisekarte finden sich noch immer Nudelsuppe und Ochsenfleisch, Sulz und Wurstsalat mit Brägele.

Schräg gegenüber liegt der Harmonie-Komplex in der Grünwälderstraße, der eine lange und bewegte Geschichte hat. Im Jahr 1919 kaufte die Wirtsfamilie Ihli das Gebäude und nutze es zunächst als Gaststätte. Im Jahr 1927 eröffnete sie die Harmonie-Lichtspiele. Der zum Kino im Stil des Artdéco umgebaute Ballsaal fasste 360 Zuschauer und wurde später auf 620 Plätze erweitert. Die Gaststätten wurde um die Bar *Canapee* sowie die kleine Kneipe *Das Pendel* ergänzt, welches in den 1980er-Jahren als ein beliebtes Studentenlokal fungierte. Auch Bierfreunde kamen hier auf ihre Kosten, denn nach dem Niedergang der meisten Brauereien und vor dem Erstar-

ken der sogenannten Fernseh-Biere, dominierte Ganter-Bier die Stadt. Das *Pendel* bot zur Abwechslung Königs Bräu. Montags gab es Apfelkorn und donnerstags Persiko – ein in den 1970er-Jahren unter Jugendlichen und Discogängern beliebtes Modegetränk – jeweils für 1,- DM. Die kleine Gaststätte lag im Gang, in dem sich auch die Toiletten des Kinos befanden. So mussten manche nicht ordentlich auftretenden Gäste eine Standpauke der betagten Toilettenfrau über sich ergehen lassen.

In den 1970er-Jahre Jahren hatte sich die Kinolandschaft jedoch stark verändert, sodass im Jahr 1985 der damals dienstälteste Freiburger Wirt Robert Ihli gezwungen war, Gaststätte und Kino aufzugeben. Der Komplex wurde bis auf den denkmalgeschützten Gastraum durch einen Neubau ersetzt.



Das Annengässle mit dem prachtvollen Schild des *Großen Meyerhofs.*



Der Harmonie-Komplex in den 1980er-Jahren mit dem *Canapee*.

Rund ums Martinstor

Am anderen Ende der Grünwälderstraße gelangen wir auf die Kaiser-Joseph-Straße, früher die Kaiserstraße. Sie verlief ursprünglich vom Martinstor bis zur Karlskaserne und wurde als Große Gasse oder Hauptgasse bezeichnet. Dort stand der traditionsreiche *Gasthof Zum Storchen*, in dem im Juli 1777 Kaiser Joseph II. auf seiner Rückreise aus Frankreich für einige Tage abstieg. Zu seinen Ehren wurde er darauf in *Römischer Kaiser* umbenannt und die Große Gasse in Kaiserstraße.

Römischer Kaiser

Im Zweiten Weltkrieg wurde das *Hotel Römischer Kaiser* von Sprengbomben getroffen und brannte in der Folge aus. Auf dem Trümmergrundstück wurde Mitte der 1950er-Jahre ein Geschäftshaus erbaut. Das Schuhgeschäft Salamander war 67 Jahre bis 2025 Hauptmieter und Namensgeber. Im Souterrain eröffnete am Samstag, den 9. August 1958 ein Konzert-Café mit Restaurant unter dem Namen *Römischer Kaiser* unter der Führung des späteren Stadtrats Peter Poralla. Es spielten dort international bekannte Tanzkapellen und die Kellner bedienten im Smoking, wobei Poralla streng prüfte, ob die Schuhe glänzten und die Fliegen sauber gebunden waren.

Die Badische Zeitung berichtete am 11. August 1958 wohlwollend über das neue Lokal. „Er [der *Römische Kaiser*] hat die Toga des einstigen seriösen Namensträgers abgelegt und ein fully fashioned Clubjacket übergestreift, hat den einst vornehmen Plüsch seiner Ausstattung im neuen Hause am alten Platz, an der Ecke Kaiser-Joseph- und Löwenstraße, zum Beispiel durch neuzeitlicheren Schaum-



Der *Römische Kaiser* in der guten alten Zeit.

gummi und Perlon ersetzt. Und was am bemerkenswertesten an diesem Comeback ist: Der neue *Römische Kaiser* kam mit Musik. Er stellte sich damit nicht nur als namentlicher Nachfahr des alten gastlichen Hauses an diesem Platze, sondern auch als ein – nach langer konzertloser Zeit – Nachfolger des Freiburger Konzertcafés dem einschlägig interessierten Freiburger Publikum vor.“ Bald standen an manchen Abenden die Gäste bis zum Martinstor Schlange.

Am 2. September 1966 war in der Badischen Zeitung sogar zu lesen, dass der *Römische Kaiser* mit seinem „guten Angebot an Kapellen“ zu den besten Tanzlokalen Deutschlands zähle. Sehr befremdlich wirkt in heutiger Zeit folgende Berichterstattung unter dem Titel „Rhythmus war Trumpf“ der gleichen Zeitung vom 17. Dezember des gleichen Jahres: „Eine Attraktion besonderer Art konnte diese Woche wieder einmal der *Römische Kaiser* seinen Gästen präsentieren: Die ‚Woodpeckers‘, ein berühmtes Neger-Gesangsensemble. […] Immer wieder war es der Rhythmus des Vortrages, der zu begeistern wusste und den nur Farbige so vollblütig zustandebringen.“

Peter Poralla, der noch weitere Lokale führte, gab den *Kaiser* aus gesundheitlichen Gründen 1977 auf. Nach einer erfolglosen Episode namens *Downtown* unter der Leitung des bekannten Musikers Gerry Hayes, der mehrfach mit seinem Orchester dort gastierte, eröffnete Rubin Safro an gleicher Stelle das *Alt Freiburg No.1* mit Bernd Winkler als Geschäftsführer, einem Namen, der uns noch öfter begegnen wird.

Alt Freiburg No.1 und *Schlappen*

Gegenüber dem *Alt Freiburg No.1* lag seit 1887 ein traditioneller großer Gasthof. Einst firmierte er als *Alemannenhof*, später als *Wirtschaft zum Martinstor*, einer Pizzeria. 1983 eröffnete dort der Gastronom Werner Kneuker den *Schlappen*. Er hatte sich in der studentischen Gastro-Szene bereits seit den 1960er-Jahren einen Namen gemacht und betrieb mehrere Studenten-Clubs. Mit einer großen Gastwirtschaft wollte er für seine studentischen Gäste eine weitere Anlaufstelle „für tagsüber“ schaffen, was ihm mit großem Erfolg gelang und dem *Schlappen* echten Kultstatus einbrachte. Ein Paar Schlappen (badisches Wort für Schuhe), schwarz und abgelatscht, die er in einer Räucherkammer entdeckt hatte, nagelte er an die Wand seines neuen Lokals – und da hängen sie auch noch über 40 Jahre später. Genauso wie die bunten Theater-, Film- und Konzertplakate, mit denen er die Wand dekoriert hat. Die Rockmusik aus der Diskothek *El.Pi* spielte er auf Kassette und ließ sie im *Schlappen* laufen.



Pflastermosaik vor dem Eingang.



Kommen Sie mit auf eine Kneipentour durch das Freiburg der 1960er- bis 1990er-Jahre – als die Kneipe für viele das zweite Wohnzimmer war, das Studium schon mal 20 Semester dauern konnte und man am liebsten am Tresen philosophierte. Von der oberen Altstadt aus begeben wir uns auf eine Erlebnisreise durch die Beatschuppen und Gewölbekeller der 1960er-Jahre. Wir erinnern uns an durchzechte Nächte in verrauchten Kneipen und an frühe Morgenstunden bei Schweinshaxe oder Münsterwurst. Wir tauchen ein in die Welt legendärer Wirte, Barkeeper und Stammgäste. Viele der damaligen Kultkneipen existieren heute nicht mehr, nur wenige haben überlebt. Wir folgen den Spuren von Würstle-Puff, Tangente, Roter Punkt, Caveau und vielen anderen und hören amüsante Anekdoten aus längst vergangenen Zeiten.



Fritz Steger wuchs im Freiburger Stadtteil Stühlinger auf. Früh entdeckte er seine Leidenschaft für die Musik, insbesondere das Schlagzeug. Schon als Jugendlicher besuchte er die Konzerte der Freiburger Rock- und Jazzbands und tauchte in das Nachtleben der Stadt ein. Noch während der Schulzeit schloss er sich bekannten Freiburger Musikern an, die die Anfänge des Rock 'n' Roll in Freiburg mitprägten. Seit über 30 Jahren ist er in der Musikbranche tätig. Er schreibt für die Badische Zeitung über seine Heimatstadt, ist Mitglied des Arbeitskreises Freiburger Stadtbild und als Stadtführer tätig.

ISBN 978-3-8313-3722-4

9 783831 337224

€ 17,90 (D)

Wartberg Verlag